

„It happened, therefore it can happen again: this ist the core of what we have to say.“

Primo Levi



Ruha Polat und Miriam Wlodarska

Liebe Leserin,

Lieber Leser,

die folgenden Texte entstanden im Rahmen einer Studienfahrt von 20 SchülerInnen der IGS Sophie Sondheim nach Polen. Die SchülerInnen besuchten die Gedenkstätten Auschwitz und Auschwitz-Birkenau, arbeiteten an zwei Workshops ("Do not be indifferent", "Verbrecherische medizinische Experimente in Auschwitz-Birkenau") und hatten die einmalige Gelegenheit, mit der Zeitzeugin Zdzisława Włodarczyk ins Gespräch zu kommen. Auch den kleinen Ort Oświęcim, seine Synagoge und den jüdischen Friedhof haben sie kennengelernt.

Bei dem anschließenden Besuch in Krakau, sammelten sie weitere Eindrücke der Vergangenheit und Gegenwart in dieser beeindruckenden Stadt sowie im Museum „Schindlers Fabrik“.

Die Texte zeigen eindrücklich die tiefgründige und emotionale Auseinandersetzung der Jugendlichen mit dem Holocaust, jedoch finden sich immer wieder Bezüge zu aktuellen politischen Themen, Ängsten und Wünschen der AutorInnen. Dadurch wird diese Textsammlung besonders wertvoll, persönlich und bedeutsam.

Erschütterung

Zum zweiten Mal in Auschwitz
Zum zweiten Mal erlebe ich alles neu
Zum zweiten Mal gehe ich
Durch das Tor „Arbeit macht frei“
Doch was fühle ich dabei?
Ich wusste, was mich erwartet
Trauer, Wut und Fassungslosigkeit

Doch es erschüttert mich erneut
Ich war doch so naiv zu denken, dass andere
Menschen sich nicht lassen lenken
Ich war doch so naiv zu denken, dass wir alle
Nicht drin stecken im Schubladendenken
Ich war doch so naiv zu denken, dass es beim
zweiten Mal nicht so schlimm wird
Hatte ich es wieder vergessen oder wollte ich
Es mir bewusst wegdenken?

Wegdenken, weil es doch gar unvorstellbar ist
Wie mit Menschen umgegangen wurde, als wären sie Tiermisst.
Ein Ort der Dunkelheit,
wo Menschlichkeit in Staub verweilt.
Wo die Schreie und Tränen fern vom Licht
Die Hoffnung eines Tages bricht.

Mir kommt zum zweiten Mal die Frage hoch:

Wie kann es sein, dass sowas überhaupt möglich war?

Was hat es gebraucht, damit eine Gesellschaft so dem Teufel naht?

Auschwitz und Birkenau sind Orte, in denen noch

so viel Ungerechtigkeit, Leid und Trauer verweilen.

Orte, aus denen man lernen sollte, die uns etwas mitteilen.

Sie teilen uns mit, dass es so schnell passieren kann.

Es braucht nur eine gesplante Gesellschaft.

Und dann fängt alles wieder von vorne an.

Also was genau nehme ich denn jetzt mit?

Schaut hin, wenn Unrecht geschieht, helfe dort, wo ihr könnt.

Und wage den nächsten Schritt.

Ihr könnt, wenn ihr zusammenhaltet, so viel verändern.

Also, beginnt und fang nicht an zu schlendern.

Nie wieder ist jetzt!

Und wie man so schön sagt, die Hoffnung stirbt zuletzt.

Ina Gnam, MSS 13

(K)ein Ende

Schon beim Ankommen fror das Herz
Der Blick der Wächter sprach nur Schmerz.
Die Neuankömmlinge ohne Ahnung,
Wissen nichts von Hitlers Planung.

Nun werden Alle selektiert
Wer lebt, wer stirbt— brutal sortiert
Ein Blick entscheidet, kalt und leer
Das Leben zählt nun gar nicht mehr.

Zur Arbeit gezwungen ohne Rast
Kein Lohn, kein End, nur die Last.
Die Tage schwer und voller Leid
Gefangen in der Dunkelheit.

Am Ende wurdest du doch vergast,
Wenn du eine Regel brachst.
Dies war nicht der einzige Grund,
Es reichte, warst du nicht gesund.

Ein Ort voller Unmenschlichkeit
Die Erinnerung reicht bis in die heutige Zeit.
Die Seelen um dich herum verwehen nie,
Sie flüstern von Schmerz und Melancholie.

Florentine Reiber, MSS 11

Die Macht der Grausamkeit

Die menschliche Wahrnehmung ist gestört,
Denn die Stimmen wurden nicht erhört.
Durch Hass und einen gemeinsamen Feind,
Wurde die Gruppe Menschen vereint.

Mit der Propaganda wollten sie zeigen,
In welche Richtung sie nicht neigen.
Die Stärke und der Wille waren klar
Und das für manche viele Jahr'.

Diese Grausamkeit unvorstellbar
Auch heute noch nicht darstellbar.
Unvorstellbar diese Macht
Und das ging so jede Nacht.

Jana Schwarzkopf, MSS 11

Miriam Wlodarska, MSS 11

Maja Grob, MSS 13

Canel Baruti, MSS 12

Ungewissheit

Seit Tagen auf den endlosen Gleisen
Menschen, viele Menschen, ahnungslos
Aufgeteilt in Gruppen, Menschen sind fassungslos
Beängstigend diese Anblicke, lautes Geschrei

Kinder von Müttern getrennt, ganz allein
Aber wo gehen wir hinein?
In die Gaskammer
Leben oder Überleben, eins von den zweien

Dieses laute Geschrei, es frisst sich in mich hinein
Ekelhafter Gestank und lange Arbeit
Macht uns das frei?
Ich will heim, aber doch nicht allein!

Wie können Menschen so ekelhaft sein?
Niemals vergessen, niemals verzeihen.
Es liegt an uns, es ist unsere Zeit!
Diese unmenschlichen Taten sind nun vorbei!
Oder ist es doch noch nicht vorbei?

Annalena van Elst, MSS 11

Die Saat der Hoffnung

Ein Porträt von Menschen, still und rein,
verbrannt im Höllenfeuerschein.
Ein Plan, so kalt, so durchdacht,
mit eiserner, unmenschlicher Macht.

Die Angst war groß, das Leid so nah,
die Hilfe bleibt oft unsichtbar.
Man glaubt es kaum, so fern, so schlimm,
und doch steckt Wahrheit tief darin.

Was Kindern widerfuhr, war Leid,
ihr Ruf verhallt in Dunkelheit.
Die Welt, sie schwieg, sah stumm vorbei,
ließ unrecht zu — und zwar nicht frei.

Die Saat des Hasses ist gesät,
wo Mitgefühl im Staub vergeht.
Und wer heut wieder stille bleibt,
bereitet vor, was erneut betreibt.

Darum schaut nicht weg, wenn unrecht spricht,
vergisst die Dunkelheit doch nicht.
Nur wer erkennt, was einst geschehen,
kann verhindern, dass wir's Wiedersehen.

Florentine Reiber, MSS 11

Ioanna Pyravlou, MSS 11

Lea Ziegler, MSS 11

Johann Behrend, MSS 11

Nevio Puff, MSS 12

In den folgenden inneren Monologen nehmen die Jugendlichen verschiedene Perspektiven, von anderen Menschen oder von Gegenständen, ein. Die Schülerinnen und Schüler fühlen sich dieserart intensiv ein und verarbeiten ihre Erlebnisse in Auschwitz I und Auschwitz-Birkenau auf eine besondere, andere Art und Weise.

Begleitet werden die inneren Monologe von Fotografien, welche die Jugendlichen in Auschwitz I oder Auschwitz-Birkenau aufgenommen haben.



Wie könnt ihr uns so etwas antun?

Mein Kind, mein Fleisch und Blut liegen hier in meinen Armen, tot!

Und ich soll jetzt weiterleben? Ihr hättet mich töten sollen und nicht mein Kind!

Bitte! warum ER warum ER und nicht ich?

Jana Schwarzkopf, MSS 11



Frankfurter Allgemeine, *Fundamente des Gedenkens*, 2009.

Wir waren verbunden. Wir waren immer zusammen. Wir haben gute und schlechte Zeiten durchlebt. Ihr habt euch um uns gekümmert. Ihr habt uns gepflegt und gewaschen, doch nun hat man uns getrennt. Nun hat man uns, gegen unseren Willen, einander entrissen. Skrupellos und gnadenlos entrissen sie uns euch und sperrten uns weg, genauso wie ihr. Sie benutzten uns. Sie benutzen uns alle. Klein, groß, lang, kurz, hell, dunkel, es machte keinen Unterschied. Wir wurden benutzt, um Leuten zu dienen, die wir nicht kennen, ohne jemals einander wiederzufinden. Doch selbst wenn wir uns eines Tages wiedersehen sollten, würden wir uns wahrscheinlich nicht wiedererkennen.

Nevio Puff, MSS 12



Ich wurde für die Tochter gemacht, für die Tochter, die es überleben sollte. Für die Tochter die es besser haben sollte als meine Schöpferin. Sie nähte mich aus alten Bettdecken, versteckte mich, um mich zu schützen und verschenkte mich, um sie zu schützen. Durch mich ist ihr warm, durch mich muss sie weniger leiden und durch mich wird sie überleben.

Florentine Reiber, MSS 11



Warum haben sie uns hergebracht? Ich vermisse mein Zuhause. Mama hat gesagt, wir kommen bald zurück – aber ich glaube, sie hat nur versucht, mich zu beruhigen. Der Rauch da hinten hört nicht auf, und alle reden so leise, als würden sie die Wahrheit nicht sagen wollen. Irgendwie macht mir das Angst, dass Mama sagte: „Alles wird besser hier..“ denn es fühlt sich alles hier nur schrecklicher an.

Canel Baruti, MSS 12

Seweryna Szmaglewska

nr obozowy | camp no. **22090**



Źródło: APMA-B
Source: APMA-B

Źródło: APMA-B
Source: APMA-B



Else Abt

nr obozowy | camp no. **24402**

Meine Haare. Ich liebte meine Haare. Warum ist das nötig, ich fühle mich nackt, wir alle sehen uns nun ähnlich. Ich könnte auch ein Mann sein. Und nun? Was kommt jetzt? Warum machten sie dieses Bild? Bin ich ein Gefangener? Was habe ich denn getan? Und dann das Tuch. Wofür denn das Tuch? Ich verstehe diese Menschen nicht, was tun sie uns an? Ich fühle mich so hässlich. Aber warte, soll das mein größtes Problem sein? Ich bin eine von vielen.

Annalena van Elst, MSS 11



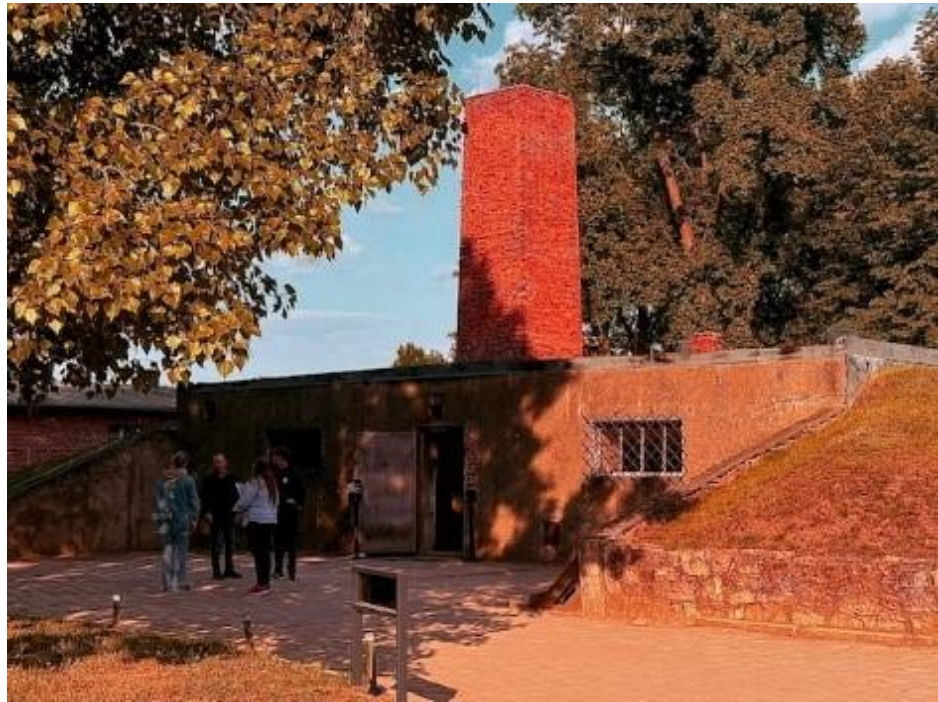
Ich stehe nun schon seit so vielen Jahren hier...

Regen, Schnee und Sonne haben mich verändert, aber die Erinnerungen sind am schwersten. Jeden Tag gingen Menschen unter mir hindurch. Manche fürchteten sich davor, andere hofften noch immer. Doch die Hoffnung war nur eine Lüge.

„Arbeit macht frei“.

Diese Worte aus Eisen wirken hohl. Ich weiß, was wirklich dahintergesteckt hat. Ich habe Tränen sowie stumme Blicke gesehen. Ich bin nur ein Eisenbogen, doch ich habe alles miterlebt. Ich spreche nicht, doch meine Geschichte spürt jeder Mensch, der mich sieht. Ich bin immer noch da. Als eine Erinnerung, als eine Erinnerung an die schlimmen Zeiten.

Cedric Laubenstein, MSS 11



Sie haben gesagt, wir sollen uns ausziehen, es sei nur eine Dusche. Aber warum sind wir so viele hier drin? Warum haben sie die Tür abgeschlossen? Ich stehe dicht gedrängt zwischen alten Menschen, Frauen und Kindern. Neben mir weint ein kleines Mädchen und ruft nach ihrer Mutter. Ich spüre den Schweiß auf meinem Rücken, obwohl es Dezember ist. Dann höre ich dieses Zischen und ein stechender Geruch breitet sich sehr schnell aus. Die Luft brennt in meiner Nase und Lunge. Ich versuche nach Luft zu schnappen, doch da ist keine mehr. Ich dränge mich nach oben, wie viele andere auch. Wir treten und klettern, nur um noch einen letzten Atemzug zu bekommen. Ich sehe, wie die kleineren Kinder unter uns zu Boden gehen. Langsam türmen die Leichen sich wie eine Pyramide. Hier ist unser Ende. Ohne einen Namen. Nur mit Angst und Verzweiflung.

Amirsam Farahbakhsh, MSS 12



Ich stehe still am Wegrand, verrostet und vergessen. Früher rollte ich durch Auschwitz, gebaut für Straßen, genutzt für Mord. Menschen schrien unter meinem Gewicht, doch ich konnte nicht anhalten, Sie haben mich doch gezogen! Sie selbst! Aber macht mich das unschuldig? Jeder meiner Umdrehungen zerquetschte Hoffnung und Leben, jeder Meter, den sie mich ziehen mussten, ging ein weiterer zu Boden. Heute zerfrisst mich der Rost, so wie die Schuld mein Inneres zerfrisst. Ich wünsche mir, ich wäre nur eine Walze geblieben, nicht ein Teil dieses Schreckens.

Johan Behrend, MSS 11



Ich bin das Foto einer Frau, die fast verhungert ist. Man kann sehen, wie dünn ich bin, ich konnte kaum noch stehen. Eine Krankenschwester hilft mir. Früher war ich ein ganz normaler Mensch. Ich hatte eine Familie, wir waren glücklich. Dann kam der Krieg, und alles wurde schlimm. Ich habe viel Leid gesehen. Jetzt hänge ich hier an der Wand. Ich will den Menschen zeigen, was passiert ist, damit so etwas nie wieder passiert.

Luisa Berthes, 10. Klasse



Ich stehe hier.

Mein Körper zittert vor Schwäche, jede Bewegung schmerzt. Ich erkenne mich selbst kaum wieder – abgemagert, ausgelaugt, gezeichnet von all dem Leid, was ich ertragen musste.

Alles in mir drinnen schreit, doch ich bleibe still. Mein Blick wandert, sucht Halt – findet nichts.

Was ist mit mir geschehen?

Was habe ich verloren?

Wie viel Schmerz habe ich schon gespürt – und wann hört er auf?

Ich weiß nicht, wie ich noch stehe. Aber ich stehe.

Auch wenn alles in mir zerbrochen scheint – Ich bin hier.

Und doch hoffe ich, dass andere bald begreifen, was mit mir geschehen ist.

Vergesst uns nicht. Schaut hin.

Elisa El Asmi, MSS 11



Warum lacht ihr, während ihr mir die Locke abschneidet? Sie ist mehr als nur Haar, sie gehört zu meinem Glauben, zu mir. Eure Hände halten mich fest, grob, kalt, und ich kann nichts tun. Ich spüre eure Verachtung, sehe sie in euren Gesichtern, höre sie in eurem Lachen. Dieses Foto wird bleiben, nicht als Erinnerung an mich, sondern an eure Grausamkeit.

Und doch hoffe ich, dass eines Tages jemand hinsieht und begreift, was mir hier genommen wurde.

Ioanna Pyravlou, MSS 11



Ich lebe noch – irgendwie

Ich stehe hier in einem Raum voller Betten, mein Körper ist kaum mehr als Haut und Knochen. Mein Kopf gesunken, meine Augen geschlossen. Eine Frau hilft mir zu stehen, doch wir reden nicht. Jeder Atemzug tut weh. Doch lebe ich irgendwie. Ich weiß nicht mehr welcher Tag es ist und viel mehr stelle ich mir die Frage, ob es mein letzter Tag ist.

Lea Ziegler, MSS 11

Der Besuch des Museums "Schindlers Fabrik" in Krakau wurde von der SchülerInnengruppe in einer neuen literarischen Form verarbeitet. Sie haben einen Postkartenroman gestaltet, der aber zudem inhaltlich ein Antimärchen darstellt.





Es war einmal eine Stadt namens Kraków. Eine ruhige Stadt, in welcher die Menschen in Frieden lebten. Die Sonne schien golden auf die alten Häuser und auf dem großen Marktplatz verkauften Händler Brot, Gemüse und schöne Stoffe. Kinder spielten in den Gassen und die Leute erzählten sich Geschichten über einen Drachen, der hübsche Jungfrauen frisst. Hoch auf dem Hügel stand das Schloss Wawel, und tief unter der Stadt lagen alte Tunnel und Keller, die kaum jemand kannte. Doch eines Tages geschah etwas Seltsames. Es war ein Morgen wie jeder andere. Die Sonne ging langsam über den Hügeln auf, die Händler öffneten ihre Stände und die Kinder liefen lachend durch die Gassen. Doch in der Luft lag etwas Ungewöhnliches. Ein kühler Wind wehte durch die Stadt, obwohl es eigentlich ein warmer Frühlingstag war. Er trug ein leises Flüstern mit sich. So, als würden Stimmen etwas erzählen wollen. Die Menschen spürten es. Eine alte Frau sagte: „Die Luft riecht heute anders.“ Und der Bäcker schüttelte den Kopf: „Seit hundert Jahren backe ich hier Brot, aber so einen Morgen habe ich noch nie erlebt.“

Und der Nationalsozialismus begann. Angefangen mit der Hitlerjugend. Alles wirkte kontrolliert, fast wie aus einem Film. Perfekt inszeniert, aber kalt. Die Kinder in Uniformen, die stramm marschierten, wirkten wie Teile einer Maschine. Es war beängstigend zu sehen, wie die Ideologie begann, und sich alles um uns herum veränderte. Freunde und Verwandte einfach weg, verschollen und kamen nie wieder. Die Hoffnung war nie verloren und trotzdem hatte man Angst, da es sich jeden Tag hätte ändern können.

Die Farben der Stadt verblassten und mit ihnen auch das Lachen. Dann kamen die Soldaten in grau mit ihren Stahlhelmen. Plötzlich mussten viele wegziehen in das Ghetto. Da war es eng, dunkel und kalt.

Es gab kaum noch genug zu essen. Jeden Tag standen Menschen Schlange: für Wasser oder ein Stück Brot. Manchmal sind Leute einfach verschwunden und kamen nie wieder. Man konnte nur noch Befehle, Rufe und laute Marschschritte auf die Straßen hören, wo vorher noch Kinderlachen zu hören war. Dann begannen die Transporte. Familien wurden getrennt. Einige versuchten, sich oder ihre Kinder zu verstecken in Kellern, zwischen Wänden oder in engen Schränken. Aber früher oder später klopfte es an jede Tür. Am Ende waren die eingerichteten Ghettos leer.

Mit der Besatzung kamen Gesetze, die jüdische Menschen entrechteten, ausgrenzten und zur Zwangsarbeit zwangen. Propaganda verbreitete Hass, Nachbarn wurden zu Verrätern. Viele Menschen jüdischen Glaubens landeten im Ghetto, in Lagern oder wurden ermordet. Oskar Schindler, ein Fabrikbesitzer, begann, jüdische Arbeiter zu schützen – mit Listen, Bestechung und Mut.

Und wenn sie nicht vergast worden sind, dann leben sie mit ihren Traumata bis an ihr Lebensende.



Die SchülerInnengruppe am Eingang zum Stammlager 1 (Auschwitz)



Im Gespräch mit der Zeitzeugin Zdzislawa Wlodarczyk

Danksagung

Ein herzlicher Dank und ein großes Lob gilt den mitwirkenden Schülerinnen und Schülern, die sich nicht nur intensiv mit der belastenden Thematik des Holocausts auseinandergesetzt haben, sondern diese auch produktiv in sehr persönlichen Texten verschriftlicht haben.

Mitwirkende:

Canel Baruti

Johan Behrend

Luisa Berthes

Elisa El Asmi

Amirsam Farahbakhsh

Helena Horn

Ina Gnam

Maja Grob

Cedric Laubenstein

Ruha Polat

Nevio Puff

Ioanna Pyravlou

Florentine Reiber

Jana Schwarzkopf

Lasse Stroh

Josephia Unkel

Annalena van Elst

Miriam Wlodarska

Lea Ziegler

Außerdem gilt unser herzlicher Dank den Sponsoren unserer Studienfahrt. Ohne diese finanzielle Unterstützung wäre ein solches Projekt undenkbar.

Vielen Dank an das „Bildungswerk Hessdörffer e.V.“, „Mainz 05 hilft e.V.“ sowie die „Bürkle Stiftung“.

Corinna Binnemann, Johanna Lippert & Steffen Kraski